



Südwestdeutschland (Gartenakademie Rheinland-Pfalz) und sogar in Nordfrankreich (HOFFMANN 2005) nachgewiesen.

Da sich die Wanzen zu so auffälligen Kolonien zusammenfinden, verwundert es nicht, dass die Presse, alarmiert durch Beobachtungen aus der Bevölkerung, das Thema aufgreift. So erscheint ein erster umfassender Bericht in der „Mittelbadischen Presse“ am 28. Februar 2008. Der Verfasser (A. Braun) vermutete schon damals, dass die Art in der Ortenau wohl weiter verbreitet ist als ursprünglich angenommen. Der gleiche Autor greift dieses Thema nochmals in der „Mittelbadischen Zeitung“ am 6. September 2016 auf. Am 21. März 2014 erscheint ein Aufruf von C. Renker (Naturhistorisches Museum Mainz), Funde dieses exotischen Tieres zu melden, um die Ausbreitung in Rheinland-Pfalz zu dokumentieren. Ob die Dokumentation abgeschlossen ist oder nicht, war aus dem vorliegenden Material nicht zu eruieren.

Die Lindenwanze ist wie Tigermücke, Asiatischer Marienkäfer, Rosskastanien-Miniermotte, Wacholder-Prachtkäfer und andere offensichtlich ein Profiteur des allgemeinen Klimawandels.

Literatur

BILLEN, W. (2004): Kurzbericht über das Auftreten einer neuen Wanze in Deutschland. - Nachrichtenblatt des Deutschen Pflanzenschutzdienstes 56: 309-310.

BILLEN, W. (2014): Aufruf zur Dokumentation von *Oxycarenus lavaterae* in Rheinland-Pfalz. Naturhistorisches Museum Mainz.

BRAUN, A. (2008): Lindenwanze weit verbreitet.

- Mittelbadische Presse vom 28.02.2008. BRAUN, A. (2016): Gesellige Lindenwanzen. - Mittelbadische Presse vom 06.07.2016.

HOFFMANN, H.-J. (2005): *Oxycarenus lavaterae* (Fabricius, 1787) nun auch im Norden Frankreichs, und im SW Deutschlands. - Heteropteron 21: 25

RABITSCH, W. & K. ADLBAUER (2001): Erstnachweis und bekannte Verbreitung von *Oxycarenus lavaterae* in Österreich. - Beiträge zur Entomofaunistik 2: 49-54.

WERMELINGER, B., D. WYNIGER & B. FORSTER (2005): Massenaufreten und erster Nachweis von *Oxycarenus lavaterae* auf der Schweizer Nordalpenseite. - Mitteilungen der Schweizerischen Entomologischen Gesellschaft 78: 311-316.

Klaus Mittmann, Ludwigshafen

Die Große Schiefkopfschrecke (*Ruspolia nitidula*) – eine Klimagewinnerin, die sich von Süden kommend nach Rheinland-Pfalz ausbreitet

Über den Nachweis der Großen Schiefkopfschrecke in Rheinland-Pfalz bei Haßloch habe ich 2011 im POLLICHA-Kurier berichtet (RÖLLER 2011). Im gleichen Jahr berichteten SCHIRMEL & NIEHUIS (2011) über ein Vorkommen auf dem Ebenberg bei Landau. Weitere Meldungen der Art aus Rheinland-Pfalz sind mir seither nicht bekannt. Der Fund eines Weibchens von *Ruspolia nitidula* am 08.09.2017 in einem Goldrutenbestand in Karlsruhe-Dürmersheim (siehe Abbildungen), unweit der Landesgrenze, nehme ich zum Anlass, um über die neuesten Erkenntnisse zu der Art aus Baden-Württemberg (TREIBER 2015/2016) zu berichten.

Die Große Schiefkopfschrecke ist südeuropäisch-nordafrikanisch-westasiatisch verbreitet. Während der letzten Eiszeit war sie vermutlich auf den mediterranen Raum beschränkt. Aus diesen Refugien drang sie in der Nacheiszeit nach Norden vor, wobei sie in Westfrankreich den 50. Breitengrad erreichte (Mainz liegt auf dem 50. Breitengrad). Im Osten konnte sie aufgrund der andersartigen klimatischen Bedingungen nicht so weit nach Norden vordringen (vgl. DETZEL 1998). Lange schon war bekannt, dass sich ganz im Süden von Deutschland am Bodensee ein isoliertes Vorkommen der Großen Schiefkopfschrecke befand. Vorkommen in der Bodensee-Region bei Bregenz waren schon 1882 bekannt. 1957 wurde wiederum über einen Nachweis am Bodensee an der Argenmündung westlich

von Lindau berichtet. DETZEL (1998) berichtete außerdem von einem Vorkommen in einem Niedermoor im Landkreis Lindau, das im Jahr 1995 gemeldet wurde. Somit können wir festhalten, dass die Große Schiefkopfschrecke seit rund 130 Jahren aus dem Bodenseegebiet bekannt war und bis zur Jahrtausendwende dort keine Ausbreitungstendenz zu erkennen war.

Eine neue Arbeit (TREIBER 2015/2016) belegt, dass die Große Schiefkopfschrecke sich aktuell sowohl im Bodenseegebiet als auch entlang der Oberrheinischen Tiefebene von Süden nach Norden sehr stark ausbreitet und hier Biotop besiedelt, in denen sie nie zuvor gesichtet wurde. TREIBER beobachtete, dass es durch die extrem warmen Sommer der Jahre 2003 und 2006 im Bodenseegebiet zu Abwanderungen der Großen Schiefkopfschrecken aus Pfeifengraswiesen, ihren angestammten Biotopen, kam. Er berichtet über seine Untersuchungen im Unterreitnauer Moor (Landkreis Lindau), dass in klimatisch durchschnittlichen Jahren die Große Schiefkopfschrecke eine stabile Lokalpopulation aufbauen kann, wenn die Bedingungen insgesamt stimmen und geeignete Lebensstätten zeitlich und räumlich zusammenhängend vorhanden sind. Überdurchschnittlich heiße und trockene Sommer veranlassen die Art zur Abwanderung und Ausbreitung, wobei das Nahrungsangebot neben der klimatischen Situation eine wichtige Rolle spielen dürfte. Ein großer Teil der dann sehr mobilen adulten Tiere wandert ab.

Basis der Ausbreitung sind Spenderpopulationen, die sich nur dann aufbauen können, wenn großflächige und dauerhaft nutzbare Vermehrungsbiotope in wärmebegünstigter Lage vorhanden sind. Gefördert wurde die Abwanderung von Tieren nicht nur durch die Trockenheit und die dadurch veränderten Lebensraumbedingungen. Hinzu kam noch, dass die Streuwiesen in den trockenen Jahren früher gemäht wurden und den Tieren dadurch zusätzlich Nahrungsangebot entzogen wurde. In den Pfeifengraswiesen ernähren sie sich bevorzugt vom Blauen Pfeifengras (*Molinia caerulea*). Was in der Folge beobachtet wurde, ist erstaunlich: Ausgelöst durch die heißen Sommer und die Abwanderung ändern die Tiere ihre Nahrungs- und Biotopansprüche von heute auf morgen und haben quasi über Nacht ihre Biotopbindung an Streuwiesen abgelegt. Sie können nun in allen möglichen grasreichen Biotopen vorkommen und Populationen aufbauen. Sie orientieren sich dabei nicht an bestimmten Pflanzen, sondern an Strukturen. So sitzen sie bevorzugt an langen Grashalmen, an denen sie bei Störung herunterkrabbeln können, um sich im Dickicht darunter zu verstecken.



Abb.1: Kolonie der Lindenwanze bei Landau. (Foto: K. Mittmann)



Abb. 1: Die Große Schiefkopfschrecke erreicht eine Körperlänge von 20-34 mm. Der Legebohrer der Weibchen erreicht eine Länge von 18-24 mm.



Abb. 2: Der deutsche Name Schiefkopfschrecke deutet auf die keilförmige Kopfform hin. „Spitzkopfschrecke“ wäre passender. Auffällig sind außerdem die gelben Mandibeln.

Das zweite von TREIBER untersuchte Ausbreitungsgebiet ist die Oberrheinische Tiefebene. Die Tiere kamen vermutlich aus dem Département Franche-Comté über die Burgundische Pforte ins Elsass (Département Haut-Rhin). Im Jahr 2006 gab es den ersten Nachweis bei Straßburg. Es dauerte bis 2009, bis die Große Schiefkopfschrecke erstmals in der badischen Rheinebene beobachtet wurde. Seither breitet sie sich ebenso wie im benachbarten Elsass rasant aus und besiedelt ganz gewöhnliche und häufige Biotope, wie z. B. ruderale Grünflächen an Straßenrändern oder auch grasreiche Ackerrandstreifen.

Zur weiteren Ausbreitung der Großen Schiefkopfschrecke schreibt TREIBER (2015/2016) bezugnehmend auf unsere Funde in der Pfalz: „Nach dem Fund der Großen Schiefkopfschrecke 2006 bei Strasbourg wurde sie 2011 rund 110 km nördlich bereits in Rheinland-Pfalz bei Haßloch (RÖLLER 2011) und in der weiteren Umgebung (SCHIRMEL & NIEHUIS 2011) entdeckt. Sie hat sich also in der Zeit über diese Strecke ausbreiten können. Das Elsass ist vollständig von Süden nach Norden durchwandert worden, so dass nun eine weitere massive Ausbreitung in Rheinland-Pfalz auf linksrheinischer Seite und in Nordbaden bzw. Hessen auf rechtsrheinischer Seite in den nächsten Jahren bevorsteht. Ausgehend von der Oberrheinebene können auch tief gelegene Bereiche des Neckarbeckens und der Landschaft zwischen Karlsruhe und Stuttgart mit ihren sehr geeigneten Lebensraumstrukturen künftig besiedelt werden. (...) Dämme, Böschungen, Weg-, Graben- und Straßenränder zählen zu den wichtigen Ausbreitungskorridoren, wie zahlreiche Funde von Tieren zeigen. Selbst ruderale Grasbestände

entlang von Maisäckern werden von adulten Tieren auf der Suche nach geeigneten Vermehrungshabitaten besiedelt. Unbekannt ist, wo die Eiablage in der Oberrheinebene erfolgt. Hier bedarf es weiterer Untersuchungen.“

Die Große Schiefkopfschrecke ist eine nach der Bundesartenschutzverordnung streng geschützte Art. Ihr Vorkommen ist daher bei Eingriffen in Natur und Landschaft vom Verursacher besonders zu berücksichtigen. Um das Töten von Tieren der streng geschützten Art zu vermeiden, ist laut TREIBER (2015/2016) eine lokale Vergrämung durch frühzeitige Mahd ca. Mitte Juni und im August sehr gut möglich. Es wird so vermieden, dass sich adulte Tiere in Eingriffsgebieten ansiedeln können, denn die Große Schiefkopfschrecke wandert aus kurz gemähten Flächen ab.

Literatur

- DETZEL, P. (1989): Die Heuschrecken Baden-Württembergs. - Ulmer, Stuttgart.
 RÖLLER, O. (2011): Ein Nachweis der Großen Schiefkopfschrecke (*Ruspolia nitidula*) am Ortsrand von Haßloch. POLLICHIA-Kurier 27 (4): 36.
 SCHIRMEL, J. & M. NIEHUIS (2011): Nachweis der Großen Schiefkopfschrecke - *Ruspolia nitidula* (Scopoli, 1786) - in Rheinland-Pfalz. - Fauna und Flora in Rheinland-Pfalz 12: 311-314.
 TREIBER, R. (2015/2016): Klimabedingte Ausbreitung der Großen Schiefkopfschrecke in Baden-Württemberg. - Naturschutz und Landschaftspflege Baden-Württemberg 78: 308-323.

Oliver Röller, Haßloch
 (Fotos: O. Röller)

Exkursion in die Südpfalz bei Ludwigswinkel und Fischbach

Am Samstag, den 8. Juli 2017, trafen sich Naturfreunde der GNOR und POLLICHIA zu einer gemeinsamen Exkursion zu Naturräumen nahe der deutsch-französischen Grenze rund um Ludwigswinkel und Fischbach. Trotz Hitzewarnung fanden sich um 13 Uhr elf Teilnehmer am Biosphärenhaus in Fischbach ein. Von hier ging es dann per Pkw Richtung Ludwigswinkel in die SOUTH-Area, ein ehemaliges Militärgebiet der NATO aus den Zeiten des Kalten Krieges. Der Rückbau und die anschließende Aufforstung erfolgten mit der Auflage, Flächen für Heide und als Offenland zu erhalten. Es entwickelte sich ein wertvolles Biotop mit ausgedehnten Zwergstrauchheiden, Sandrasen und bodensauren Magerrasen, kleinflächig Rohboden-Standorten auf Sand und Fels(-trümmern), das durch Biotoppflegemaßnahmen freigehalten wird. Gleich zu Beginn wurden wir von mehreren Exemplaren des Weißen Waldportiers (*Brintesia circe*) begrüßt. Er ist eine seltene Art und in der Roten Liste RLP mit 1 (vom Aussterben bedroht) eingestuft. Bisher gibt es 256 Meldungen im Artenfinder, davon 140 aus dem Großraum Dahn. Ein besonders neugieriges Exemplar ließ sich sogar zu einer Rucksacktour verleiten. 50 m weiter erreichten wir die erste Brombeerhecke, und schon konnten wir mehrere Feurige Perlmutterfalter (*Argynnis adippe*),